

## Die Hirngespinnste Dr. Zenkers.

Von Prof. Dr. Oliver v. Göttevényi-Nagy.

Dr. Ernst Viktor Zenker, Mitglied des österreichischen Abgeordnetenhauses, ansonsten Schriftsteller und Publizist, der im Parlament die deutsch-demokratische Richtung vertritt, hat jüngst in Berlin unter dem Titel „Die nationale Organisation Oesterreichs“ eine Broschüre herausgegeben, die wir nicht unerwidert lassen können, nicht etwa, als ob wir ihr eine übermäßige Bedeutung zuschrieben, sondern weil sie ein erschreckendes Licht wirft auf die Hirngespinnste einiger österreichisch-deutscher Schriftsteller und Politiker, zu denen wir ja Zenker zählen müssen. Seit dreithalb Jahren führen wir mit unseren Feinden diesen Kampf auf Leben und Tod, den man Weltkrieg nennt. Seit dreithalb Jahren blutet der Ungar. Seit dreithalb Jahren zeichnet der ungarische Soldat seinen Namen und den seiner Nation mit blutigen Lettern in die Weltgeschichte ein. Und nun kommt ein österreichischer Politiker, den man ja im unorientierten Auslande für einen genauen Kenner der Angelegenheiten der österreichisch-ungarischen Monarchie halten muß, ist er doch Schriftsteller und Parlamentsmitglied, und läßt der mit uns verbündeten deutschen Nation bezüglich der österreichisch-ungarischen Monarchie einen neuen Staatsverfassungsplan auf, dessen Absurdität nur von seiner mala fides übertroffen wird.

Herr Zenker zerbricht sich über die Frage dem Kopf: Was soll nach Beendigung des Krieges mit der österreichisch-ungarischen Monarchie geschehen, die zum Staunen und zum Aerger ihrer Widersacher ihre Lebensfähigkeit mit wunderbarer Kraft erwiesen hat? Er sagt, wir müssen aus unseren vorherigen Irrtümern die Lehren ableiten und dürfen solche nicht mehr begehen. Die zentrifugale Rolle der Nationalitäten der Monarchie war bisher übermäßig groß. Diese Behauptung könnten wir akzeptieren, wenn das ehrenwerte Mitglied des österreichischen Parlaments seine These ausschließlich auf Oesterreich anwenden würde, aber er ist so objektiv, daß er unter Oesterreich ständig — oder nur mit geringen Ausnahmen — beide Staaten der Monarchie versteht. Und damit begnügt er sich nicht, sondern er behauptet, daß während in Oesterreich die Nationalitätenfrage liberal gehandhabt wurde, die Ungarn sie nicht richtig gelöst haben, denn sie unterdrücken und verfolgen die Kroaten und die bedauerliche Folge dieser antislawischen ungarischen Politik sei die Entwicklung eines so hochgradigen Hasses unter Südslawen, daß er zum blutigen Serajevoer Attentat führte! Ein österreichischer Abgeordneter entblödet sich nicht, eine solche krasse Unwahrheit niederzuschreiben!

Die Nationalitätenfrage, meint also Herr Zenker, muß abgeschlossen werden, umso eher, als wenn die Monarchie in kleine Nationalitätenstaaten zergliedert würde, der ungarische Staat 10, der tschechische 9 Millionen Einwohner hätte. Den letzteren kann Herr Zenker freilich nur so zusammenbringen, daß er — als die natürlichste Sache der Welt — die These aufstellt, zu Böhmen gehöre auch die Slowakei, worunter er ohne Zweifel den von Slowaken bewohnten Teil Ungarns versteht. Seiner Ansicht nach gewinnen übrigens in der Monarchie drei Nationalitäten leidliche Vorrechte: die tschechische, die polnische und — die magyarische. Das einheitliche Oesterreich werde daher solange nicht ausblühen können, als diese präpotenten Elemente nicht in den Rahmen der einheitlichen Monarchie gezwängt werden. Auf welche Weise Zenker dies für Oesterreich durchzuführen gedenkt, sieht uns weiter nicht an, denn wir wollen nicht in seinen Fehler verfallen, uns in die Angelegenheiten des Nachbarn zu mengen. Was er aber mit Ungarn vorhat, das kann uns nicht gleichgültig sein, nicht etwa — wir wiederholen es — als ob wir die politische Bedeutung des Herrn Zenker so hoch anschrieben, um seine Pläne ernst zu nehmen, sondern weil es geradezu konsternierend ist, wach' bodenlosen Haß ein gut Teil der maßgebenden deutschen Faktoren Oesterreichs auch heute noch gegen uns hegt.

Damit also Oesterreich als Einheitsstaat zustande komme, ist seines Erachtens folgendes erforderlich: 1. Die beiden Staaten sollen gesamtstaatliche Verwaltungsorgane haben, das heißt zur Erledigung der gemeinsamen Angelegenheiten gemeinsame Verwaltungsämter auf der ganzen Linie, nicht nur in den gemeinsamen Ministerien. Daß Herr Zenker hier in erster Reihe an die starke Organisation der wirtschaftlichen Gemeinsamkeit denkt, derart, daß die Durchführung des österreichisch-ungarischen wirtschaftlichen Verhältnisses gesamtstaatlichen Organen anvertraut werde, ist aus dem Bisherigen leicht zu ersehen. 2. Es soll eine gemeinsame Legislative geben. Bei diesem Punkte gibt der Autor zu, daß er zu den 1867er Gesetzen im Gegensatz steht, aber er sagt, die Ungarn müßten eben einsehen, daß ein einheitlicher Staat ohne einheitliche Gesetzgebung nicht denkbar sei. Warum aber die Ungarn die Notwendigkeit der Phantasmagorie des einheitlichen Staates einsehen müssen, das erklärt er nicht. Bisher — so sagt er — fehlte zwar die einheitliche Gesetzgebung, aber man habe eingesehen, daß dies dem Reiche (!) zum Schaden gereiche. 3. Ungarn muß vor die Alternative gestellt werden, entweder die kroatische Autonomie anzunehmen und ihre strenge Durchführung unter den Schutz der Krone, des gemeinsamen Reichsparlaments und der gemeinsamen Regierung zu stellen (!), oder aber das staatsrechtliche Verhältnis zu Kroaten überhaupt aufzulösen und die Erledigung dieser Frage der Einsicht der gemeinsamen Organe zu überlassen. Und alldies deshalb, weil die Auffaugung (!) der Südslawen durch die Magyaren nicht weiter geduldet werden darf. 4. Ungarn soll seinen Nationalitäten Autonomie verleihen und auch der Schutz dieser soll dem Wohlwollen der Krone, der gemeinsamen Legislative und der gemeinsamen Regierung unterstellt werden.

Soviel und nicht weniger will Herr Zenker. Bescheiden genug. Er ergänzt aber seine Ausführungen damit, daß in Oesterreich die Lösung der staatsrechtlichen Fragen bloß vom guten Willen und von der Energie abhängt. In Ungarn offenbar auch von etwas anderem. Unseres Erachtens davon, daß wir alle eines schönen Tages unseren Verstand verlieren und die Hirngespinnste des Herrn Zenker annehmen. Denn er sagt auch, wann alle diese schwierigen Probleme auf einen Streich endgültig gelöst werden sollen: nach Beendigung des Krieges, beim Friedensschluß. Die Sanktionierung dieser ausgezeichneten Panazee sei nämlich weder vom Willen des Herrschers, noch von einem legislativen Beschlusse zu erhoffen. Das beste würde daher sein, den Zeitpunkt des Friedensschlusses abzuwarten und in diesem — ohne Zweifel als entsprechende Anerkennung dessen, daß wir unser Blut vergossen und die Blüte unserer Jugend und unserer Männer hingeopfert haben — das einheitliche Oesterreich mit den skizzierten staatsrechtlichen Änderungen zu dekretieren.

Sollen wir uns noch weiter mit Zenkers Hirngespinnsten befassen? Denn er hat noch manches zu sagen; auf 63 gedruckten Seiten kann viel ungereimtes Zeug zusammengefaßt werden. Indes genug sei des grausamen Spiels. Wir aber wollen bloß unserem Befremden, ja unserer Bestürzung Ausdruck verleihen ob der bedauerlichen Verirrungen eines Teiles der österreichischen Intelligenz, die nach dreithalbjähriger Dauer des Krieges, nachdem wir unser Alles für das Vaterland geopfert haben, was die Geschichte nicht von jeder Nationalität Oesterreichs verzeichnen wird, ihren Beruf darin sieht, mit unermesslichem Haß gegen uns die Konstruktion des Einheitsreiches wiederaufzurichten zu wollen. Wenn ein panslawischer oder dakoromanischer Politiker derartiges sagt, so sehen wir es ihm nach, wenn wir es ihm auch nicht vergeben, denn er wird ja von Haß geleitet. Wenn aber im Gehirn eines deutschen liberalen Abgeordneten die Ströme ungarischen Bluts, die im Weltkriege vergossen wurden, nur die Idee zu befruchten vermochten, wie der Ungar jetzt niedergebroschen werden soll: dann zeugt dies für intellektuellen und Gefühlsnihilismus. Diese Erscheinung macht uns aber auch darauf aufmerksam, daß wir jenseits der Leitha auf der politischen Arena viele Gegner und noch mehr Neider haben. Während hier selbst der sanguinischste Politiker sich vorläufig mit der ehrlichen, wirklich paritätischen Durchführung des Dualismus begnügen würde, gibt es dort drüben leider selbst unter den Deutsch-Oesterreichern noch genug Kurzsichtige, die die Zukunft nicht durch die Aufrechterhaltung der Verfassung der beiden Staaten, sondern durch die Verwirklichung eines zentralistischen Hirngespinnstes erreichen zu können vermeinen. Sie können — so scheint es — jedem vergeben, jeder Nationalität, soviel Unheil sie ihnen auch gebracht habe, nur für uns gibt es keinen Pardon. Warum? Weil wir nicht genug opferwillig, nicht genug tapfer waren, weil wir die Monarchie nicht verteidigten? Nein, sondern weil wir zu leben wagen. Gewiß, Herr Ernst Viktor Zenker ist nicht das Deutsch-Oesterreichertum; er ist aber auch keine vereinzelte Erscheinung innerhalb des letzteren. Auch sind seine Kannegießereien viel zu albern, um gefährlich zu sein. Ueber drei Dinge aber darf man sich füglich wundern: erstens daß es eine solche Mentalität unter den Deutschen Oesterreichs überhaupt gibt; zweitens daß sie sich — mitten im Weltkriege! — auf den Plan der Öffentlichkeit herauswagt; und drittens endlich, daß dergleichen, wiewohl Zenkers Schrift vor Monaten erschienen ist, bisher von deutsch-österreichischer Seite unwidersprochen bleiben konnte.